

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 61 (1978)
Heft: 2

Artikel: Die gewachsene Sittlichkeit
Autor: Weikmann, Ilse
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

enthalten, die ausserdem im Widerspruch zur jungfräulichen Geburt stehen, ebenso die rührselige Weihnachtslegende.

Ausserdem muss nach dem Matthäusevangelium die Geburt Jesu in die Regierungszeit des Königs Herodes angesetzt werden. Herodes starb aber im Jahre 4 vor unserer Zeitrechnung. Lange Zeit wurde deshalb das Jahr —7 als eigentliches Geburtsjahr Christi angenommen, weil der Astronom und Mathematiker Johannes Kepler (1571—1630) eine auffallende Konstellation der Planeten Jupiter und Saturn im Jahre —7 errechnete und als «Stern von Bethlehem» deutete, der die Weisen aus dem Morgenlande zur Geburtsstätte des Heilands geleitet hätte. Diese Annahme gilt heute als fragwürdig, eher ist eine nachträgliche Verknüpfung der Sternkonstellation mit der Geburtslegende wahrscheinlich.

Nach der im Lukasevangelium erwähnten Volkszählung, die der Statthalter von Syrien Publius Sulpicius Quirinus im Jahre +6 durchführte, wäre Jesus im Jahre +6 oder +7 geboren. Aber das stimmt nun wieder nicht mit der Angabe aus dem Lukasevangelium zusammen, Jesus sei etwa dreissig Jahre alt gewesen, als er sich im 15. Regierungsjahr des Kaisers Tiberius (+28/29) von Johannes habe taufen lassen.

Da weder Geburtsort noch Geburtsjahr feststehen, wäre es immerhin möglich, dass Jesus schon zu Lebzeiten des Herodes auf der Welt war. Aber endgültig muss der Bericht vom bethlehemitischen Kindermord ins Reich der Legende verwiesen werden, wenn man Stellung und Machtbefugnisse des Herodes betrachtet. Er durfte sich zwar «König der Juden» nennen, war aber von Rom und dem dortigen Kaiser abhängig, denn Palästina gehörte zum römischen Reich. Herodes war von Rom als König der Juden eingesetzt worden, bei entscheidenden Unternehmungen hatte er bei Kaiser Augustus um die Genehmigung einzukommen. An diese Rechtslage hat sich Herodes stets gewissenhaft gehalten. Einen Kindermord — der ja durch die Hinrichtung einwandfrei Unschuldiger weit über ein Todesurteil hinausgegangen wäre — hätte Rom niemals gebilligt. Und wenn es der Befehl eines Wahnsinnigen gewesen wäre, den man aus Furcht vor

diesem unberechenbaren Irren ausgeführt hätte, so hätte Augustus den Geisteskranken vor Gericht gestellt. Denn in einem derartigen irrsinnigen Kindermord hätte der Kaiser einen Bruch der «Pax Augusta», des heiligen augusteischen Weltfriedens gesehen.

Der bethlehemitische Kindermord hat also in Wahrheit nicht stattgefunden,

Die gewachsene Sittlichkeit

Wir entnehmen den folgenden Artikel der «Europäischen Kirchenfreien Rundschau», Wien, Folge 58.

Redaktion

Man hört oft den Einwand, das Christentum oder die Religion im allgemeinen sei ein Hort der Sittlichkeit, predige ja die zehn Gebote, die einfach und jedem verständlich, tatsächlich das Wichtigste bringen. Wo leiten Freigeistige die Grundlagen ihrer Moral her? Ist es nicht gerade die moralische Ungebundenheit derer, die die Kirchen verlassen, welche den Schwund der religiösen Substanz so gefährlich macht?

In ihrer Weltzuwendung erfahren die genannten Gruppen gewachsene Sittlichkeit und bejahen sie. Es ist das selbe wie die «biologische Ethik», von der heute so viel gesprochen wird.

Mit diesem Schlagwort meint man, dass das mit dem Menschen hochgezüchtete oder entwickelte Verhaltensmuster dem Menschen ebenso zugehört wie jeder Tierart ihr charakteristisches Verhalten, wie den Aalen und Zugvögeln ihre Wanderwege und den verschiedensten Tierarten ihr verschiedenes Brutpflegeverhalten.

Verhaltensforscher stellen die Uebereinstimmung des Verhaltens verwandter Tierarten fest und finden bei den höheren Tieren genaue Regeln des sozialen Zusammenlebens, der Begattungen und der Brutpflege, die stark an die Sittlichkeit des Menschen erinnern: Einsatz für Gemeinschaft, Unterordnung unter die gegebenen Führer im Wechselspiel mit dem individuellen Streben nach Rangerhöhung, feste Regeln der sexuellen Beziehungen, sei es in Einehe oder «Haremsbildung», Aufgabenteilung bei der Brutpflege, all das regelt den Lebensablauf des Tieres und stellt ihn in Beziehungen, die von unseren Wertun-

gen nicht zu unterscheiden sind. Es gibt Rücksicht auf hochgestellte altersschwache Tiere (überzeugend belegt z. B. bei Elefanten), Uebernahme von Waisenkindern, individuelle Freundschaften usw.

Unsere Sittlichkeit ist in ihrem Wesen eine menschheitlich gemeinsame und geht auf eine vormenschliche zurück, die so fest und weit zurück verwurzelt ist, dass wir auch in den heute lebenden höheren Tieren die entsprechenden Gesetze des Dekalogs in Geltung finden.

Von den zwei Gesetzestafeln, die Moses nach der angeblichen Begegnung mit Jahwe seinem Volk brachte, enthielt die erste kultische Gebote, welche die Gottesverehrung betrafen. Die zweite Tafel, beginnend mit dem sogenannten vierten Gebot, bringt in erhabener Kürze die Grundzüge der gewachsenen Sittlichkeit:

Du sollst Vater und Mutter ehren. (Bei Tieren reisst die Bindung vielfach mit dem völligen Erwachsensein ab.)
Du sollst nicht töten. (Innerhalb der Stammesgemeinschaft und aus persönlichen Gründen. Das war auch bei Moses so gemeint, für ihn waren Krieg und öffentliche Todesstrafe selbstverständlich und kein Widerspruch gegen dieses Gebot.)

Du sollst nicht ehebrechen. (Gegen die Begattungsregeln verstossen.)
Du sollst nicht stehlen. (Zumindest: das fremde Nest achten.)
Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten. (Vielleicht ist das das erste nur dem Menschen fassbare Gebot.)

Du sollst nicht begehren... (siehe «Du sollst nicht stehlen»).

Du sollst nicht begehren... (siehe «Du sollst nicht stehlen»).

Du sollst nicht begehren... (siehe «Du sollst nicht stehlen»).

Du sollst nicht begehren... (siehe «Du sollst nicht stehlen»).

Diese Gebote finden sich in allen Religionen vollinhaltlich mit verschiedenen Ergänzungen, so wie sie im Dekalog durch die Gebote des Eingott-

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

religiösen Frieden innerhalb Europas und die Verständigung mit aussereuropäischen Kulturzentren immer wieder gefährdet.

Die verzerrende Geschichtsdarstellung, in der das Christentum als moralisch überlegen gegenüber anderen

Systemen dargestellt wird, ist eine wesentliche Voraussetzung für seinen Bestand. Dagegen wird immer mehr die menschliche Sittlichkeit allgemein als unabhängig von jeder Offenbarung und natürlich gewachsen empfunden.
Dr. Ilse Weikmann

Die Engel im Monotheismus

Die religiösen Vorstellungen vom Himmelreich sind eine Widerspiegelung der Zustände auf Erden. In Hellenas — dem alten Griechenland — gab es eine Demokratie unter den Freien, daher sind die Götter auch ziemlich ebenbürtig, aber im alten Orient war der Herrscher ein Despot mit Gouverneuren oder Satrapen (vgl. den Artikel «Monotheismus — eine fromme Fabel» in der Nummer vom Januar 1973), erhalten im unberechenbaren Jahveh der Juden und seinen Seraphim und Engeln. Schon Raschi, der berühmte jüdische Kommentator, erklärt zu Genesis 1,26 «Lasset UNS einen Menschen machen», dass er zu den Engeln sprach, die ihm also wesensgleich waren. Zum Turmbau zu Babel äussert sich Jahveh (Gen. 11, 22): «Siehe, der Mensch ist wie einer von UNS» und Gen. 11,7: «Kommet, lasset uns herabgehen und ihre Sprache verwirren». Die Engel heissen Jahveboten (malach Jahvah, zB. Gen. 16,7, 13). Bei der Eiche Mamre trifft Abraham drei Männer, die er sofort mit dem Gottesnamen Adonaj anredet (während Gott selbst da Jahvâh heisst). Gott hat also scheinbar bereits drei Persönlichkeiten, wie denn auch in Exodus 45 vom «Gott Abraham, Gott Isaaks und Gott Jakobs» die Rede ist. In der Apokalypse (1,20; 11,1, VII,1) gibt es ein Heer von Elementarengeln.

Nach der Schlacht von Kunaxa (—401) konnten die Juden heimkehren und brachten die babylonischen und persischen Vorstellungen mit sich. In den altpersischen Gâthâs erscheint Ahura Mazda (der weise Geist) fast immer in Begleitung seiner Erzengel, der sieben Amescha Spenta (die Unsterblichen Heiligen), unter denen Ascha (Gesetz) sogar der Vertreter Ahura Mazdas ist und Zarathuschtra hilft, das Gesetz zu erklären.*) Die Epistel unterscheidet zwischen Fürsten unter den Engeln, Gewalten,

Obrigkeiten und Herrschaften (vgl. Kol. 1,16; Eph. 1,21); als Vertreter der Planeten (Wandelsterne) heissen sie «Boten» (hebr. mal'ach), griechisch «angelos» (Engel), Evangelisten, die um die Erde geschickt werden, die Frohe Botschaft zu verkünden. Sie sind Gottes Söhne (Hiob 1,6 usw.) — bei den alten Arabern Töchter — und buhlen, gemäss dem Torso von Gen. VI,2 auch mit irdischen Weibern. In der Zeit der feudalen Hierarchie kommen zu ihnen noch allerhand Heilige — Schutzheilige, Schutzengel, Engel für besondere Anlässe wie Feuer, Krankheit usw. Vier auserwählte Engel, wie Michael und Gabriel (Matth. XVIII,10) durften vor Gottes Angesicht stehen und es bedurfte sogar ausdrücklicher Verbote zu ihnen zu beten. Andere sind Uriel (Lichtgott) und Raphael (der Gott der heilt) — sie sind ehemalige Götter wie ihre zweite Silbe -el andeutet. **)

Auch Mohammed behielt die 4 Erzengel und Gabriel offenbart ihm nach und nach den Quran. Jeder Gläubige, lehrte er, werde von zwei Engeln bewacht, die seine guten und bösen Taten aufzeichnen (Allah selbst ist also nicht allwissend); wenn der Mann stirbt, sieht er den Todesengel 'Asrael in Schönheit, wenn er fromm war, aber dem Bösewicht erscheint er ganz grässlich. Die Engel Mun'kar und Nakir unterziehen ihn noch einer weiteren Prüfung.

«Die Frommen — besagt der gnostische Sohar (I,fol.129) — die sich nie mit Sünde befleckt haben und den Willen ihres Gottes Jahveh erfüllt haben, erreichen eine Stufe zwischen den heiligen Wesen der Höhe», sie werden also weitere Engel. Der «Fürst» der Juden im besonderen ist Michael. Weitere Engel sind die Cherubim und die Seraphim; die Cherubim sind gemäss den assyrischen «kirubi» Engelstiere und Repräsentanten der vier Solstizien und Aequi-

gläubens ergänzt sind. Nach unserem Empfinden fehlt freilich die Achtung vor der Natur, eine sittliche Wertung des Verhältnisses zum Tier, die sich uns aus der Geschwisterlichkeit allen Seins ergibt; es fehlt die Wertung der Wahrheit und des Schönen.

Die gewachsene Sittlichkeit ist ja nichts Abgeschlossenes, sie wächst mit der Weiterentwicklung der Art weiter. Jede neue Fähigkeit der Menschheit schafft eine neue Verantwortung und verlangt neue Wertungen.

Die rückschauende, sich als Offenbarung verstehende Ethik des Christentums vermochte deshalb nie bei sich ändernden Verhältnissen die sittliche Führung zu übernehmen. Sie versagte, als neue Bewaffnungen eine neue Einstellung zum Krieg nötig machten, sie versagte, sooft neue Wirtschafts- und Fertigungsarten neue Sozialgesetze verlangten, sie versagte und versagt, wenn neue Möglichkeiten menschlicher Machtausübung uns zwingen, unser Verhältnis zu Tier und Pflanze, zu Klima und Welt neu wertend zu überdenken, wenn die Medizin neue Fragen aufwirft, sei es die künstliche Zeugung, die künstliche Erhaltung normalerweise nicht lebensfähiger Individuen oder die Uebervölkerung — sie weiss mit der Pille nichts anzufangen — einfach, weil sie Sittlichkeit für etwas Abgeschlossenes hält und in ihren alten Offenbarungen die richtige Antwort auf die neuen Fragen sucht, statt im grossen, offenen Zusammenhang des Ganzen.

So liegt das Ergebnis dieser mehr als tausendjährigen Entwicklung europäischen Christentums ziemlich klar vor uns.

Aus den geistigen und politischen Machtansprüchen seiner Herkunft und der Gewaltsamkeit der Missionierung blieb dem Christentum eine Gewaltsamkeit der inneren Auseinandersetzung und eine Nichtachtung fremder Religionen, die auch heute noch den